

Japan: Offene Fragen miteinander teilen

Andacht am 16.03.2011 von Kirchenpräsident Volker Jung

Manchmal geschieht etwas, was mehr Fragen anstößt, als wir beantworten können

„Wenn deine Gerichte über die Erde gehen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit.“ Jes. 26,9 (Tageslosung)

Man kann die Worte an diesem Tag nicht lesen, ohne dabei an die entsetzlichen Bilder aus Japan zu denken. Die Bilder von der sich schüttelnden Erde. Die Bilder von der entsetzlichen Flut, die Autos, Häuser, Schiffe und Menschen einfach wegpült. Die Rauchsäulen über den Kernreaktoren in Fukushima. Wenn man ein göttliches Zorngericht in modernen Bildern darstellen wollte, es wären solche Bilder.

Zugleich schrecke ich zurück bei dem Gedanken, dies alles als „Gerichte Gottes“ zu deuten. Warum? Weil ich Gott so nicht denken will und schon gar nicht verkündigen will. Da bleiben zu viele Fragen: Warum Japan? Warum gerade diese Menschen? Warum Kinder? 100.000 Kinder sind in Japan obdachlos – inmitten von Trümmern. Es sind die alten quälenden Fragen, auf die wir keine Antwort geben können. Weil es auch keinen einfachen Zusammenhang des Tuns und des Ergehens, der Tat und dem göttlichen Gericht gibt. Wenn es Gerichte Gottes sind, dann bleibt alles geheimnisvoll – nach unserem Verständnis auch ungerecht.

Daneben steht der Gedanke, dass ich nicht sagen kann: Das hat alles mit Gott nichts zu tun. Daran sind die Menschen schuld. Jetzt, wenn es um Japan geht, um das Ausmaß der Katastrophe, die durch die Havarie der Atomkraftwerke potenziert wird, können und müssen wir über menschliches Versagen reden. Über Selbstüberschätzung, Technologiegläubigkeit, Maßlosigkeit im Hunger nach Energie. Aber auch das erklärt nicht alles. Es lässt sich – auch in dieser Betrachtung – nicht alles aufrechnen und verrechnen.

Wir stoßen hier an jene Gotteserfahrung, die Luther den „verborgenen Gott“ nennt. Und er geht ja sogar so weit zu sagen: An diesen Gott kann ich nicht glauben. Diesen Gott kann ich nur hassen.

Aber auch hier bleibt die Frage: Ist auch das nicht zu einfach? Jesaja verbindet mit dem Gedanken an die Gerichte Gottes eine positive Seite. „Wenn deine Gerichte über die Erde gehen, so lernen die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit.“

Bei allem Entsetzen und allen unbeantworteten Fragen würde ich mir dies angesichts der Katastrophe in Japan wünschen: Dass die Bewohner des Erdkreises Gerechtigkeit lernen. Die Nutzung der Kernenergie hat natürlich etwas zu tun mit unserem enormen Hunger nach Energie, der mit unserem Lebensstil verbunden ist. Und der ist weit entfernt von einem sorgsamem, gerechten und nachhaltigen Umgang mit den uns anvertrauten Ressourcen dieser Welt. Die Kernenergie steht für die Bereitschaft, ein Restrisiko in Kauf zu nehmen, um diese Art des Wirtschaftens und Lebens zu ermöglichen. Und so kann man, ja man muss sogar angesichts der Katastrophe in Japan fragen: Was gibt es angesichts der Katastrophe über

Gerechtigkeit zu lernen? Man kann sogar weiterfragen: Ist es dazu nicht auch nötig, von den Gerichten Gottes zu reden? Dabei ist klar: Wir können die Gerichte Gottes nicht erklären. Sie bleiben uns entzogen und fremd, mitunter sogar abstoßend. Aber so zu tun, als gebe es sie nicht, heißt auch zu verneinen, dass unser Leben unter einem Urteil Gottes steht.

Der Lehrtext, der dem Losungswort beigelegt ist, nimmt die Gedanken, die das Jesaja-Wort anstößt, in einer Handlungsanweisung auf. So haben es sich wohl diejenigen gedacht, die den Text zugeordnet haben. Sie lautet: „Führt euer Leben, solange ihr hier in der Fremde weilt, in Gottesfurcht.“

Ich möchte schließen mit Worten aus einem Rundbrief von Pfarrerin Elisabeth Hübler-Umemoto aus der deutschen Gemeinde in Tokyo, der mich gestern erreicht hat:

„Man ist einfach pragmatisch. Eine Freundin sagte mir eben am Telefon, dass sie die Bilder aus Japan in Tränen aufgelöst verfolgt und es kaum erträgt. Wir hier sind mehr mit der Anspannung beschäftigt, mitzubekommen, was jetzt zu tun ist, Entscheidungen zu treffen, Gottesdienst vorzubereiten, Telefonate zu führen, alle zu informieren. Das Entsetzen ist groß und so nah, dass ich es nicht fühlen kann. Es passt in eine Seele nicht hinein. ... Und dennoch machen wir weiter, tun, was uns aufgetragen ist und beten um die Gegenwart Gottes, die uns Kraft und Gelassenheit gibt. Begeben uns in die Obhut des Unverfügbaren. In einer Hörpredigt hörte ich dazu den Kommentar: „Mehr haben wir nicht: Beten und tun, was uns aufgetragen ist.“ Mehr nicht, aber das ist nicht wenig.

Ich bitte um Verständnis, wenn diese Andacht heute mehr eine Zusammenstellung von Gedanken war, die das Losungswort bei mir angestoßen hat. Aber manchmal geschieht etwas, was mehr Fragen anstößt, als wir beantworten können. Und vielleicht geht es dann wirklich nur darum, diese Fragen zu stellen und mit anderen zu teilen und sie hineinzulegen in die Worte unseres Betens – für uns und die Menschen, an deren Schicksal wir denken. Lasst uns gemeinsam beten.

[*Volker Jung*]